

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1.20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag. **22**

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P.H. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Die festgesetzte Preisschickung kostet 15 Pfennig, die Reklamenschickung 30 Pfennig. **22**

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe



für Hosiagdrevier, Bergfelde, den Amtsbezirk Schönfließ und Umgegend

Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationstraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 95.

Dienstag, den 15. August 1911

10. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält eine Beilage.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Dem Bäckermeister Wilhelm Hirschler hier selbst ist gemäß Ziffer 1 des Artikels 2 des Gesetzes vom 30. Mai 1908 die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen im Bäckerhandwerk weiter verliehen worden.

Birkenwerder, den 9. August 1911.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Borgsdorf.

Bekanntmachung.

Zur Beratung der hierunter angegebenen Gegenstände werden die Mitglieder der Gemeindevertretung zu einer Sitzung auf

Mittwoch, den 16. August d. Jz., abends 8 Uhr

in dem Sitzungszimmer bei Franz Kurth hiermit unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der im Termin Anwesenden gebunden sind.

Gegenstände der Beratung und Beschlussfassung sind:

1. Beschlussfassung über Regelung und Vergütung für die Gespännendienste für die Freiwillige Feuerwehr.
2. Beschlussfassung über etwaige Uebnahme der Rechte und Pflichten der Separationsgenossen von der politischen Gemeinde.
3. Beschaffung eines Spielplatzes für die Schule.
4. Armenunterstützungssache.
5. Verschlebesnes.

Borgsdorf, den 12. August 1911.

Der Gemeindevorsteher. Kobewald.

Bekanntmachung.

Dem Händler Lübnitz aus Marwitz ist bei Borgsdorf ein junger grauer Spitzhund entlaufen. Sollte derselbe irgendwo zugefallen sein, so ist er gegen Erstattung der Futterkosten beim Gemeindevorsteher abzugeben.

Borgsdorf, den 12. August 1911.

Der Gemeindevorsteher. Kobewald.

Der deutsche Heeresersatz vor einem Menschenalter und jetzt.

Unsere Armee hat auf ihren 1870/71 errungenen Erfolgen nicht tatlos ausgeruht. Ihr Ausbau, die Bewaffnung und Ausrüstung, nicht zuletzt die Ausbildung sind raskos gefördert worden. Innerhalb der letzten vier Jahrzehnte haben sich aber in unserm Volksleben so bedeutende Verschiebungen vollzogen, daß sich die Frage aufdrängt, ob auch das Wichtigste am und im Heere, das Menschenmaterial, gesund und gut geblieben ist.

Diese Frage wird von einem süddeutschen höheren Offizier in den folgenden, sehr sachkundigen und interessanten Ausführungen bejaht. Die bewährten Grundlagen, auf denen das Offizierkorps sich seit mehr als einem Jahrhundert aufbaut, sind völlig unverändert geblieben. Der Umstand, daß im Vergleich zu früher ein sehr viel stärkerer Zugang bürgerlicher Elemente stattfindet, ist die naturgemäße Folge der stetigen Vergrößerung des Heeres. Dieser erweiterte Zugang aus den Kreisen des Bürgertums ist wegen der Zufuhr frischen Blutes nur von Nutzen für die Armee, wenn und so lange er beschränkt bleibt auf jene Kreise, in denen die Anschauungen zu Hause sind, die unter deutschen Offizieren von jeher geherrscht haben und herrschen müssen: unerschütterliche Pflichttreue und Hingabe an den obersten Kriegsherrn und das Vaterland, echtes Christentum, Takt und vornehme Besinnung, einfache Lebensführung. Ob in der Gegenwart nicht auch für den angehenden Offizier ein größeres Maß allgemein wissenschaftlicher Vorbildung und zugleich ein etwas höheres Lebensalter, also das Abiturium, zu fordern sei, ist viel umstritten. Bayern stellt diese Forderungen seit 1868 und läßt jetzt die Fahnenjunker erst nach einem vollem Jahre Truppendienst zum Besuche des gleichfalls ein Jahr dauernden Kriegsschulturnus zu. Trotzdem besteht dort kein Mangel an Nachwuchs; im Gegenteil, alle

Truppenteile müssen jährlich bedeutend mehr, an sich geeignete Abiturienten abweisen, als sie annehmen können.

Schwieriger als bei den Offizieren hat sich im Laufe der Jahre der Ersatz an Unteroffizieren gestaltet. Dabei ist gleichzeitig die Bedeutung dieser Zwischenstufe zwischen den Offizieren und den Mannschaften für den inneren Halt, das feste Gefüge der Armee, im Vergleiche zu früher noch gewachsen. Mit Einführung der zweijährigen aktiven Dienstzeit (1893) sind die Anforderungen an alle Dienstgrade im innern wie äußern Dienstverhältnissen gestiegen; stellenweise ist auch die Behandlung der Mannschaften schwieriger geworden. Dazu kommt, daß die bürgerlichen Berufe, namentlich die Industrie, günstigere und zugleich angenehmere Erwerbs- und Lebensverhältnisse bieten als der aufreibende militärische Frontdienst. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn von den zum Unteroffizier geeigneten Elementen gerade die besseren vielfach nicht freiwillig weiterdienen oder doch nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder abgehen. Die von der Heeresverwaltung unter Mitwirkung der Volksvertretung in den letzten Jahren getroffenen Maßnahmen zur Besserung der materiellen Lage und Hebung der sozialen Stellung der Unteroffiziere haben hierin eine durchgreifende Aenderung noch nicht zutage gebracht. Zweifellos steht zurzeit die Unteroffiziersfrage unter den noch ungelösten wichtigen Heeresfragen mit an erster Stelle! Bei ihrer Lösung wird anzustreben sein, den Unteroffiziersstand zum militärischen Mittelstand auszugestalten und ihn hierbei dem bürgerlichen Mittelstand gleichzustellen.

Bei dem heutigen Mannschafterersatz ist vor allem festzustellen, ob sich bei ihm die fortschreitende Industrialisierung unseres wirtschaftlichen Lebens in bezug auf die körperliche, geistige und sittliche Tüchtigkeit geltend macht. Erwiesen ist, daß die Militärtauglichkeit der Bevölkerung unserer Großstädte und Industriezentren in besorgniserregender Weise abnimmt, während gleichzeitig das Abströmen der Landbevölkerung in die großen Städte und Fabriken zum mindesten unverständlich anhält. Ob und inwieweit hinsichtlich des ersten Bunttes die jetzt allenthalben einsetzenden, auf körperliche Kräftigung der städtischen Jugend gerichteten Bestrebungen eine Besserung herbeiführen werden, kann erst die Zukunft zeigen. Gegenwärtig liefern das flache Land und die kleinen Städte, also Landwirtschaft und Gewerbe, immer noch die meisten und zugleich besten Soldaten. Nach der jüngsten halbamtlichen Statistik sind fast zwei Drittel der im deutschen Heere dienenden Unteroffiziere und Mannschaften in ländlichen Gemeinden geboren; rechnet man zu letzteren auch die kleinen Städte bis zu 5000 Einwohnern, so entfallen volle drei Viertel unserer Soldaten ländlichen Verhältnissen. Dieser ländliche Ersatz ist in seinen Eigenschaften in der Hauptsache gleichgeblieben: willig, gewissenhaft, fröhlich und ausdauernd; kein Freund vieler oder gar hoher Worte; dafür aber dem Vorgesetzten, der ihn gerecht und fürsorglich behandelt und ihm mit gutem Beispiel vorangeht, anhänglich bis in den Tod. Ihm gegenüber weist der großstädtische Ersatz wohl zum Teil größere körperliche Gewandtheit, höhere Intelligenz und bessere Schulbildung auf, Eigenschaften, deren Bedeutung für den Soldaten der Neuzeit gewiß nicht unterschätzt werden dürfen. Allein er ist dafür auch vielfach von geringerer Ausdauer und, zu einem jetzt allerdings noch geringen Bruchteil, weniger willig und anhänglich. Die antimilitaristische Tätigkeit der Sozialdemokratie beginnt ihre verderbliche Wirkung auch bei uns zu äußern. Sie erschwert den jungen Leuten das Einleben in die militärischen Verhältnisse, den Vorgesetzten die Erziehung und Ausbildung. In seinem Kern ist freilich unser Volk noch gesund, und gerade in den jungen Gemütern haften im allgemeinen die Irtreben der staatsfeindlichen Parteien und utopistischen Schwärmer nicht fest genug, um nicht durch die zwar strenge, aber für Körper und Geist gesunde militärische Schule wieder unschädlich gemacht werden zu können. Beweise hierfür sind das Verhalten und die Taten unserer Truppen in Südwestafrika, sowie der Umstand, daß die wegen der verletzten aktiven Dienstzeit nun besonders zahlreich eingezogenen Angehörigen des Beurlaubtenstandes — jährlich etwa 350 000 Mann — fast ausnahmslos in wenigen Tagen bei der Truppe sich wieder einleben und in Führung und Leistung sich von den aktiven Mannschaften kaum unterscheiden. Mit voller Bestimmtheit kann ausgesprochen werden, daß dies bei einer Mobilisation ebenso sein wird, daß demnach die hier und da vertretene gegenteilige pessimistische Anschauung über unsere herabgeminderte Schlagfertigkeit von heute der Begründung durchaus entbehrt.

M. P.

Deutsches Reich.

Ein dreißigjähriger „Krieg“ um das Deutschtum im Ausland. Der bekannte „Verein für das Deutschtum im Ausland“ oder — wie er sich auch nennt — der „Allgemeine Deutsche Schutzverein“ wurde am 15. August vor 30 Jahren, im Anschluß an den deutschen Schutzverein zu Wien gegründet. Herr Generalsekretär Geiser schreibt u. a.: „Der Verein wurde ins Leben gerufen, um auch im Deutschen Reich Mittel und Kräfte zur Stärkung des sich gegen das andringende Slaventum verteidigenden Deutschtums in Oesterreich mobil zu machen. Er entwickelte sich schnell zu einer selbständigen, reichsdeutschen nationalen Vereinigung und konnte so seine Tätigkeit auf das gesamte Deutschtum im Auslande ausdehnen. Er leistet nicht nur der deutschen Sprache in ihrer Entwicklung zur Weltsprache und der Stärkung des Einflusses der reichen deutschen Geisteskultur auf andere Nationen wesentliche Dienste, sondern fördert durch die Erhaltung der deutschen Sprache im Ausland in bedeutungsvoller Weise die Ausbreitung des deutschen Außenhandels und der deutschen Exportindustrie.“ Nach dem Jahresbericht hat der Verein überaus segensreich und vielseitig gewirkt; Tausende wissen es ihm zu danken. Immer erfolgreicher wird der „Krieg“ zum Wohle des Vaterlandes fortgesetzt werden.

Zur mecklenburgischen Verfassungsvorlage. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz empfing am Sonnabend eine Abordnung der Ritterschaft der beiden Großherzogtümer Mecklenburg, welche dem Großherzog die auf dem Allgemeinen Ritterschaftlichen Konvent in Rostock am 13. und 14. Juli d. Jz. in bezug auf die Reform der Landesverfassung angenommene Resolution unterbreitete. Der Großherzog erwiderte auf die Ansprache des Erbprinzen v. Lügow in längerer Rede, daß er den ihm von der Ritterschaft unterbreiteten Beschluß als eine geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen über die Verfassungsreform nicht ansehen könne.

Die freikonserervative Partei und die „Post“. Der „Post“ wird von maßgebender Seite aus der freikonserватiven Partei geschrieben:

„Aus den Besprechungen des wohl ohne vollständige Kenntnis des Sachverhalts geschriebenen Briefes des Fürsten Hagelst vom 8. d. M. in der Presse ist zu erkennen, daß der darin gebrauchte Ausdruck „Reichspartei“ als gleichbedeutend mit der freikonserватiven Partei selbst aufgefaßt wird. Das ist ein Mißverständnis. Unter Reichspartei ist in dem vorliegenden Falle vielmehr allein die diesen Namen führende freikonservativen Reichstagsfraktion zu verstehen. Nur in dieser führt Fürst Hagelst den Vorwurf, während er dem die Partei repräsentierenden Ausschusse des Reichstages der freikonservativen (Reichs-) Partei zwar als Mitglied, aber nicht dessen Vorstand angehört.“

Diese unerkennbar gegen den Fürsten Hagelst Stellung nehmende Erklärung läßt, so bemerkt der „Berl. Cour.“ wohl nicht unrecht, auf starke Differenzen innerhalb der Partei schließen, hinsichtlich deren man in der Öffentlichkeit bisher wirklich keinen Unterschied zwischen der Reichstags- und der Landtagsfraktion machen konnte und gemacht hat.

Marineverwaltung und technische Angestellte. Der Konflikt der bei den Marineintendanturen und den Garnisonämtern in Kiel, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Helgoland usw. beschäftigten technischen Angestellten ist zu deren Gunsten beendet. Das Reichsmarineamt hat noch in letzter Stunde seine Verfügungen zurückgenommen und die Kündigungen der Angestellten mit rückwirkender Kraft aufgehoben. Auch der scharf bekämpfte Dienstvertrag wurde zurückgezogen. Bei seiner endgültigen Formulierung sollen die Wünsche der Angestellten Berücksichtigung finden. Dabei wurde den Technikern freigestellt, entweder den geänderten Dienstvertrag gegen eine angemessene Entschädigung anzunehmen oder im alten Beamtenverhältnis zu verbleiben.

Schweizer Zentralverbandstag deutscher Bäckerinnungen „Germania“. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen des schweizerischen Zentralverbandstages deutscher Bäckerinnungen in Suttigart wurde eine Resolution angenommen, wonach bei der Regelung der Verkaufszeit und der Bestimmungen über Sonntagsruhe des Bäckers- und Konditorengewerbes gleichheitlich behandelt werden sollen. Ein Antrag der Bäckerinnung Seide auf Gründung einer Hochschule für Bäcker bzw. Ausbau der Berufsschule in Berlin wurde angenommen. — In der Frage des Hefenabfalls erklärte sich die Versammlung mit dem Vertragsabluß der Hefenkommission und des geschäftsführenden Vorstandes einverstanden; in Verbindung damit wurde auch die Herbeiführung eines Hefemischverbotes verlangt. Von den der Hauptkasse zuzuführenden Hefegeldern soll ein Drittel dem Arbeitgeberverband für das Bäckergewerbe zufließen, der übrige Teil für soziale Zwecke verwendet werden. — Schließlich des Verkaufs von Backwaren in Konditoreien mit denen Cafés verbunden sind, wurde eine Resolution

Nus aller Welt.

Zum Automobilunfall des Prinzen Heinrich. Der Prinz stellt in einem Telegramm an den „Tag“ fest, daß der Unfall durch Brechen eines Teils der Vordorrichtung herbeigeführt wurde; „Momentaner Bruch der Steuerung im Augenblick des Ausweichens, also ein Materialfehler ist die einzige Ursache des Unfalls.“

Verhaftung der Königsberger Bankhändler. Die an der betrügerischen Abhebung von 28000 M bei der Stettiner Filiale der Norddeutschen Kreditanstalt beteiligten Geschäftler Boberte und Bantangelegte Hoffmann sind auf Veranlassung der Königsberger Staatsanwaltschaft in Zürich verhaftet worden. Es wurden 130000 Franc bei ihnen vorgefunden. Da die Norddeutsche Kreditanstalt durch die Verhaftung des Cahen bereits 12000 M zuriickerhalten hat, beziffert sich ihr Verlust jetzt nur noch auf etwa 3000 M.

Feuersbrünste. Im Dorfe Jams in Tirol sind die Kirche, das Post- und Gemeindeamt, die Gasthöfe und 50 Häuser mit Nebengebäuden niedergebrennt. 400 Personen sind obdachlos; viel Vieh ist umgekommen. Das Feuer entstand auf unerklärliche Weise. Infolge der Hitze und Trockenheit war nach vier Stunden beinahe der ganze Ort vernichtet. Ein Mann und ein Kind werden vermisst. — Im Hafen von Antwerpen wurde ein Zollager, das über einen Hektar Bodenfläche bedeckte und mit Baumwolle, Wolle und Salpeter angefüllt war, ein Raub der Flammen. Vier Feuerwehrleute wurden verletzt. Der Schaden wird auf acht Millionen Franc geschätzt. — Im Hafen von Amsterdam brannte gleichfalls ein Lagerhaus für Wolle und Baumwolle aus, der Schaden wird auf vier Millionen Franc berechnet.

Haifische in der Nordsee? Ein holländischer Tourist teilt im „Courant“ mit, daß er auf seinen letzten Fahrten durch die Nordsee zahlreiche Haifische gesehen habe, die vermutlich durch die tropische Hitze zur Wanderung nach dem Norden veranlaßt worden seien. Er erblickt darin keine Gefahr beim Baden in der Nähe des Strandes, glaubt aber, die Seeleute vor dem Baden in offener See warnen zu müssen.

Die Cholera gewinnt am Mittelmeeresboden immer noch an Ausdehnung. Nach einer Meldung aus Saloniki sind die Zustände in Ipeh tröstlos, die Cholera fordert täglich an 50 Opfer, besonders unter der mohammedanisch-arabischen Bevölkerung, die die Suche als Schandtag des Simmals betrachtet und gar keine hygienischen Vorsichtsmaßregeln beobachtet. Deshalb sind bisher über achthundert Mohammedaner gestorben, während unter den übrigen Elementen lediglich Todesfälle zu verzeichnen sind. Auch in Rom tritt die Cholera seit einigen Tagen auf. Das Ausbreiten der Suche wird von den Behörden geheimgehalten. Auch in Frankreich breitet sich die Cholera aus. In Marseille kamen an einem Tage 34 Cholerafälle vor. Der Minister des Innern ordnete mit Rücksicht auf die Choleraerfahrung an, daß bis auf weiteres aus dem Departement heraukt keine Pilgerzüge nach Lourdes gehen dürfen.

Kurze Inlands-Chronik.

Soldaten als Lebensretter. Bei der Münchener Militärhochschule waren zwei spielende Kinder in den Kanal gefallen. Ein zwölfjähriger Knabe und ein alter Mann, die ihnen nachsprangen, gerieten in die Gefahr des Ertrinkens. Gerade vorüberziehende Soldaten retteten die mit dem Tode Ringenden.

Hotelbrand. Beim Einfüllen von Benzin in ein Automobil geriet in Tegernsee zunächst die Stallung und dann das Hotel „Zur Post“ in Brand und fiel mit drei Nebenbauern dem Brand zum Opfer. Die Besitzerin des Hotels Frau Marquardt erlitt vor Aufregung einen Herzkrampf und wurde bewußlos von der Stelle getragen. Die Gäste konnten meistens ihr Gepäck retten.

Ueberrück in einem Bankhause. In einem Breslauer Bankhause versuchte ein junger Bursche den kurzzeitig allein im Bureau anwesenden Kassierer durch vorgehaltenen Revolver zur Herausgabe von 600 M zu zwingen. Als zufällig ein zweiter Beamter eintrat, ergriff der jugendliche Bankräuber die Flucht und entkam leider.

Kurze Auslands-Chronik.

Ersticht. Im Annaschat der Brüder Kohlenbergbau-gesellschaft sind durch Ausbruch giftiger Gase sieben Bergarbeiter verunglückt, davon zwei tödlich.

Tot aufgefunden. Der seit dem 3. August vermisste holländische Staatsminister a. D. v. Marex-Oyens wurde bei Wang am Geißtegg tot aufgefunden. Da bei der Leiche alle Wertgegenstände vorhanden sind, ist ein Verbrechen ausgeschlossen. Es scheint ein Unglücksfall vorzuliegen.

Abgefiert. Der dänische Flieger Nielsen, ein Teilnehmer an dem Etappenflug Skagen-Rosenhagen, stürzte beim Landen nach einem einstufigen Flug aus 50 Meter Höhe ab und brach beide Beine. Außerdem hat er innere Verletzungen davongetragen. An dem Etappenflug nehmen nach dem Auscheiden von Boulain und Nielsen nur noch die dänischen Flieger Svendien und Severinsen teil.

Opfer der Berge. Der Bergführer Blanc von Bomal in Savoyen ist bei Besteigung des Mont Dollant in eine Gletscherpalte gestürzt. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Ein fremder Tourist, dessen Identität noch nicht festgestellt werden konnte, ist in der hohen Tatra vom Grünen Weg abgestürzt und tot liegen geblieben. — Auf einer Partie in das Spengeralpe hat Graz ein Sekretär des Handelsministeriums in Wien abgestürzt.

In die Luft geflogen. In San José in Costarica stieg das Pulvermagazin der Regierung aus unbekannter Ursache in die Luft. Mehrere Personen wurden getötet, viele vermisst. Zahlreiche Häuser wurden zerstört.

Straßenbahnerstreik in Glasgow. Der Betrieb der städtischen Straßenbahn in Glasgow (England) ist infolge eines Streiks der Fahrer und Schaffner vollkommen ins Stocken geraten. Bei den verschiedenen Straßenbahndepots spielen sich aufregende Szenen ab. Die Zahl der Ausständigen beträgt etwa 2000.

52. Allgemeiner Deutscher Genossenschaftstag.
(Dritter Tag.)
Am Freitag, dem dritten und letzten Verhandlungstage, beschäftigte sich der Allgemeine Deutsche Genossenschaftstag mit den „Anlagenarbeiten der Kredit-

genossenschaften“. Hierzu lag ein Antrag des Verbandsanwalts Dr. Eriger-Berlin über die Befämpfung der Borgwirtschast vor. Direktor Rente-Hannover bezeichnede die Borgwirtschast als durchaus schädlich sowohl für den Kreditgebenden als auch den Kreditnehmenden. Die Folgen der Borgwirtschast sind beim Kreditgeber Mangel an Betriebskapital, Zwang, selbst längere Kredite in Anspruch zu nehmen und dafür höhere Preise beim Einkauf zu zahlen, Abhängigkeitsverhältnis zu den Lieferanten und häufig wirtschaftlicher Ruin. Für den Kreditnehmer bedeutet die Borgwirtschast Verteilung zu unnötigen Ausgaben und Anwachsen der Schuldenlast. Eine Reihe von Leitfäden, die auf die Befämpfung der Borgwirtschast hingen, wurden angenommen.

Direktor Peter-Karlsruhe referierte über einen vom Gesamtschuß eingebrachten Antrag, monach der Allgemeine Genossenschaftstag den Kreditgenossenschaften empfehle, ihre Geschäftsbücher und Bilanz nach Maßgabe des auf dem 44. Allgemeinen Genossenschaftstag zu Danzig im Jahre 1908 aufgestellten Schema aufzustellen und im Sinne des von den Großbanken für die Bilanzveröffentlichungen in Aussicht genommenen Schemas zu vervollständigen. Der Antrag wurde schließlich dem Anwalt mit dem Ersuchen überwiesen, in Verbindung mit einer zu ernennenden Kommission dem nächstjährigen Genossenschaftstag ein entsprechendes Schema vorzulegen.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung betraf die „Bekämpfung des Darlehensschwundes“. In einem vom Genossenschaftsanwalt zu diesem Punkte eingebrachten Antrag heißt es, daß der Allgemeine Genossenschaftstag sich bereit erklärt, die Bestrebungen des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, die auf die Befämpfung des Darlehensschwundes gerichtet sind, nach Kräften zu unterstützen. Leider werden, wie der Verbandsanwalt Dr. Eriger in seinem Referat betonte, auch gute genossenschaftliche Firmen für den Darlehensschwund mißbraucht. Die Genossenschaften hätten das größte Interesse daran, mit allen Mitteln einen Mißbrauch der Genossenschaften, wie dem Darlehensschwund überhaupt, entgegenzutreten. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Ueber Liquidität der Baugenossenschaften referierte Verbandsdirektor Hansen-Kiel. Er legte eine Reihe von Leitfäden vor, in denen den Baugenossenschaften, die in den Außenbezirken der Städte oder auf dem Lande eine Kolonie von kleinen Wohnhäusern errichten wollen, die Befolgung verschiedener Grundsätze empfohlen wird. Da es aber über die Frage der Liquidität der Baugenossenschaften an dem erforderlichen statistischen Material zurzeit noch mangelt, wurde einstimmig beschlossen, diesen Punkt bis zur nächsten Generallerversammlung auszusetzen.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung betreffend „Inventuraufnahme bei Baugenossenschaften“ sprach Geschäftsführer Rathge-Berlin. Die von ihm vorgelegten Grundsätze fordern u. a., daß zum Zwecke der Jahresrechnung am Schlusse des Geschäftsjahres eine Inventuraufstellung zu machen ist, in welcher der Betrag des baren Geldes, sämtliche übrigen Vermögensgegenstände und Forderungen, sowie alle Schulden genau verzeichnet sind. Die Grundätze fanden einstimmige Annahme, worauf der Verbandstag durch Landrat Bethold-Blumenthal mit den üblichen Dantesworten geschlossen wurde.

S. H.

Geschichtskalender.

Dienstag, 15. August. 1544. Einweihung der Universität Königsberg. — 1760. Sieg Friedrichs des Großen über die Desterreicher bei Liegnitz. — 1768. Christoph v. Schmid, Schriftsteller, * Dintelsbühl. — 1769. Napoleon Bonaparte, * Ajaccio (nach Neuren 7. 1. 1768 in Corte). — 1771. Walter Scott, (schottischer) Romanidichter, * Edinburgh. — 1798. W. D. v. Horn (Dertel), Herausgeber der „Spinnstube“, * Horn bei Simmern. — 1824. K. R. Korting, Schöpfer der „Jobstube“, † Bochum. — 1900. Befegung von Peking durch die Verbündeten mit Entfag der seit 15. 6. belagerten Gefandten.

Vermischtes.

Wissenschaftlicher Saatenhandsbericht der Preisberichtselle des Deutschen Landwirtschaftsrats. Auch die letzte Hofnung der Landwirte, daß der August endlich Niederschläge bringen und dadurch wenigstens noch die Kartoffelernte retten würde, hat sich bisher nicht erfüllt. Nur ganz vereinzelt haben in Begleitung von Gewittern am den 4. und 5. August geringe Niederschläge stattgefunden, von denen nur Ost- und Westpreußen stellenweise einigen Nutzen hatten. Von diesen Ausnahmefällen abgesehen, haben sich die Ausichten der Kartoffelernte noch weiter verschlechtert. Wenn zu den schweren Schädigungen durch die Maul- und Klauenseuche und der Mißernte bei den Futterpflanzen nun noch ein Fehlschlagen der Kartoffelernte hinzutreten sollte, so würde die Landwirtschaft ernst und folgenschweren Zeiten entgegengehen. Die Getreideernte ist in der Hauptsache beendet, geschnitten ist fast alles Getreide, es ist nur noch ein Teil einzufahren. Bis auf den Hafer ist die Ernte im allgemeinen eine mittlere. Bei den Kartoffeln sind die mittelfrühen zum Teil abgeerntet, sie werden deshalb nur einen geringen Ertrag liefern. Aber auch die Spätartoffeln, welche die größte Anbaufläche einnehmen, sind bedroht, wenn nicht in nächster Zeit ergebliche Niederschläge eintreten. Die Zuckerrüben haben sich zwar von den Verhergungen der Insekten mehrfach erholt, doch liegen sie vielfach lüdenhaft. Immerhin können sie, da ihr Wachstum bis in den Oktober hineinreicht, sich noch erholen, selbst wenn die Niederschläge erst später eintreten sollten. Wenn auch die Trockenheit in der letzten Woche weiter angehalten hat, so wird doch mehrfach berichtet, daß durch die Abfaltung der Nichte eine für die Vegetation, soweit sie noch lebensfähig geblieben ist, ersichtliche Laubfäule stattgefunden hat.

Börse und Handel.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 12. August. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf 3279 Rinder (darunter 1074 Bullen, 1407 Ochsen, 798 Kühe und Färsen), 1315 Kälber, 13102 Schafe und 10201 Schweine. Die Preise verhielten sich für 1 Zentner Lebend- oder Schlachtgewicht: Rinder: A. D. (Horn): a) vollfleischige, ausgewaschene, höchsten Schlachtwertes, ungerichtet 48—50 M; b) vollfleischige, ausgewaschene, höchsten Schlachtwertes, gerichtet 45—47 (78—81) M; c) mäßig ausgewaschene und ältere ausgewaschene 42—45 (76—82) M; d) mäßig gewaschene junge, gut gewaschene ältere 35—38 (70—72) M; e) gering gewaschene jeden Alters — (—) M. — B. Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 45—40 (75—81) M; b) vollfleischige jüngerer 40—44 (71—79) M; c) mäßig gewaschene jüngerer und gut gewaschene ältere 38—40 (72—75) M; d) gering gewaschene — (—) M. — C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgewaschene Färsen höchsten Schlachtwertes — (—) M; b) vollfleischige ausgewaschene Kühe des höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40—42 (70—74) M; c) ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwielte jüngerer Kühe und Färsen 36—38 (65—69) M; d) mäßig gewaschene Kühe und Färsen 31—34 (58—64) M; e) gering gewaschene Kühe und Färsen bis 30 (bis 62) M; f) gering gewaschene Jungvieh (Fresser) 28—35 (56—70) M. — D. Kälber: a) Doppelteller feiner Mast 73—94 (104—134) M; b) feine Mast (Vollmilchmast) und beste Saugfüßer 50—61 (93—102) M; c) mittlere Mast- und beste Saugfüßer 50—55 (83—92) M; d) geringere Mast- und gute Saugfüßer 42—47 (74—83) M; e) geringe Saugfüßer 30—40 (55—73) M. — E. Schafe: A. Stallfleischschafe, a) Mastlämmer und jüngerer Mastbammel 36—38 (72—76) M; b) ältere Mastbammel, geringere Mastlämmer und gut gewaschene junge Schafe 33—35 (66—70) M; c) mäßig gewaschene Hammel und Schafe (Perzschafe) 24—32 (53—68) M; d) B. Widemastschafe, a) Mastlämmer 36—38 (—) M; b) geringere Lammer und Schafe 25—32 (—) M. — F. Schweine: a) Fleischschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 49— (61—) M; b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 48—49 (60—61) M; c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 47—49 (59—61) M; d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 46—48 (58—60) M; e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 46—48 (57—58) M; f) Gauner 43— (54—) M. — Das Rindergepäck widerfuhr sich ruhig ab. Es wurde ausverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. — Bei den Schafen war der Beschäftigung sehr langsam. Halbjährige Lammer brachten bis 39 M pro 100 Pfd. Lebendgewicht. Es bleibt größerer Ueberhand. — Der Schweinemarkt verließ glatt

Gerhard Engelhardt
Baumaterialien - Handlung
Telephon-Anruf: **Hohen Neuendorf, Berliner Chaussee 82/83**
Amt Birkenwerder No. 126. Ständiges Lager in:
Dach- und Deckenschalungsbrettern, Kanthölzern, Latten, Fussböden nach Aufmass, Rüstbrettern, Bohlen, Staaak-schalen, Cement, Dachpappen usw.
Versand nach auswärts gegen Fuhrlohnvergütung.
Sonntags von 7-10 Uhr vormittags geöffnet.
Täglich nachmittags von 5-7 Uhr: Brennholz-Verkauf.

Radfahrer!
Nur allein bei uns kaufen Sie vorteilhaft. Laufdecken 2,-, 2,90, 4,-, 5,60,- M., Luftschläuche 1,90, 2,50, 3,- u. 3,50 M., Getriebsdecken 4,-, 5,50 M., allerfeinste Ware. Rote Decken von 2,80 M. an, Laternen 0,80 M., Luftpumpen 0,40 M., Lenker 1,-, 2,50 M., Bremsen 0,40 M., Pedale 1,25 M., Ketten 1,50 M., Schutzblech 0,40 M. Alle anderen Zubehörteile enorm billig. **Riese-Auswahl in neuen Fahrrädern von 40 M. an mit 3 Jahren Garantie.**
Verlangen Sie Katalog 38 auch über Nähmaschinen, Grammophone, Musikwaren, Haushaltungartikel, Leder- und Stahlwaren, Uhren, Ketten, Zigaren usw. gratis und franko.
Fritz A. Lange, Leipzig Nr. 99.

Wohnungen
Zum Oktober
3 Zimmer
3 Minuten vom Bahnhof Stolpe. Großer Vor- und Hintergarten, Stallungen, Remise, ger. Keller, Parketz: 5 Zimmer, Bad, Berta, Balkon und Zubehör. 1 und 2 Treppen: 3 Zimmer, Bad, Balkon und Zubehör.
Georg Hundeshagen, Hohen Neuendorf, Stolpestr. 46.

Wohnung
Eine 3 Zimmer-
zu vermieten Hohen Neuendorf Markgrafenstraße 17.
Hoh. Neuendorf, Stolpestr. 7. in Villa, 1 Etage. **3 Zimmer**
Kammer, Küche, Was und Wasserleitung, sofort zu vermieten.

20 Mk. Belohnung!

Von ruchloser Hand sind in letzter Zeit die neu aufgestellten Straßenschilder auf dem Gelände am Schützenhause zertrümmert und beschädigt worden. Wer uns einen der Täter namhaft machen kann, daß dessen gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, erhält obige Belohnung.
Der Haus- u. Grundbesitzerverein am Schützenhause,
Karl Bieland, 1. Vorsitzender,
Berlin N 113, Robenbergrstraße 37.

Charles Martin

Elsasserstr. 6 Berlin N. 24 am Rosenthaler Tor
Fernsprecher: Amt III, 4954

empfeht: **Neue und gebrauchte Kontor- und Laden-Einrichtungen**

Beste und billigste Anfertigung von neuen Sachen

Eisspinden, gebrauchte und neue Wagen, Konfektionsbüsten, Rollständer, Gewichte, Drehrollen, Schneiderplatten etc.

Billigste Bezugsquelle für alle Arten Tische und Stühle.

Saison-Ausverkauf

Enorme Preisermässigung in allen Waren.

Grösste Auswahl in **Damen-Hüten** der neuesten Mode.

Grösste Auswahl in **Blumen, Federn, Spitzen, Bändern, Rüschen, Balltüchern, Seiden usw.**

Putz-Geschäft

Frau Anna Schmutge, Hohen Neuendorf, Schönfließestr. 73. Telefon: Amt Birkenwerder Nr. 118.



VICTORIA
à 1000 St. 8,50 Mk.
von 3000 „ ab 8,25 „

EXCELLENZ
à 1000 St. 8,25 Mk.
von 3000 „ ab 8,— „

empfeht
Ernst Bergemann
Holz- und Kohlenhandlung
Birkenwerder, Hauptstraße 27
Telephon: Amt Birkenwerder 101

Reiseandenken

von

Birkenwerder

und

Briese

in ganz neuen, reizenden Mustern und allen Preislagen sind eingetroffen.

P. R. Neumann,
Buch- u. Papierhandlung, Birkenwerder.

Vergesst nicht, den Kettenhund stets mit frischem Wasser zu versorgen!

Persil

eignet sich hervorragend für **Kinderwäsche**, deren oft scharfen Geruch es beseitigt, ebenso für **Krankenwäsche**, da es stark desinfizierend wirkt, Blut, Eiter und sonstige hartnäckige Flecken beseitigt.

Garantiert unschädlich. Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Hohen Neuendorf Station Stolpe.

Delikatessen-, Kolonialwaren-, Konserven-, Wein- u. Butterhandlung.

Drogen, Parfümerien, Lacke, Farben, Mineralwässer,

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte,

Drahtgeflechte, Spaten, Schuppen, Harken, sowie sämtliche Handwerkszeuge empfiehlt

Franz Lehmann.

Ernst Wendt,

Brunnenbaumeister Bergfelde a. d. Nordb. Empfiehlt sich zur Ausführung von

Brunnenbauten in jeder Tiefe und Leistung. **Reparaturen.**

Pony,

gesund, kräftig, fleischig, verkauft **Ernst Brandt**, Schlossermeister, Birkenwerder, Wilhelmstraße 11.

Eine Katze

kauft Förster Denecke.

1 Sahnenziegenbock und **Enten** zu verkaufen. Hohen Neuendorf, Victoriastr. 39.

Pianino

und **Streichinstrumente** umgesehen zu verkaufen. **Hoh. Neuendorf**, Berlinerstr. 80.

Ein Messer zur Häufelmaschine auf der Chaussee zwischen Borgsdorf und Drantenburg verloren. Geg. Belohnung abgegeben auf der **Försterei Briese.**

Ältere Portierleute

zum 1. Oktober oder früher gesucht. **Birkenwerder**, Brieseallee 24 (Villa Charlotte).

2000 Mk.

bei 200 Mk. Damno, 2. Hypothek auf Landhaus in Hoh. Neuendorf, 2 Wohnungen, Mietsertrag 950 Mk. zu Oktober gesucht. Gefällige Offerten unter „S. L.“ an die Expedition des „Viertel-Jahrb.“

Hohen Neuendorfer Konservatorium der Musik

Direktor: **Adolf Malzer**, Karlstr. 4 Karlstr. 4
Gründlicher Unterricht für Klavier, Geige, Mandoline, Harmonium, Gesang und Theorie.

Anmeldung werden jederzeit entgegengenommen.

Gartenschläuche

Bierschelben

Kilo 12 Mark.

Max Leopold,

Berlin SW. 61,
Blücherstr. 33 Blücherstr. 33

Gummi-Waren

Fabrik-Lager

Weltbekannte neueste Singer-Nähmaschine Krone I.

rück- und vorwärtsnäht, verriegelt zugleich jede Naht. Diese Neuheit sehr praktisch, für Schneider notwendig. Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma **M. Jacobsohn**, Berlin N. 24, Lützenstr. 126. Seit 30 Jahren Lieferant von Post-, preuß. Staats- u. Reichswehr-Verträgen. Lehrer-, Müll- und Arbeiter-Vereinen, versendet die hochtätige Nähmaschine Krone II mit hygienischer Fußpedale für alle Arten Schneider, 40, 45, 48, 50 u. 4wöchige Probezeit. 3 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog gratis. Leser dieser Zeitung gleiche Vorzugspreise. Jede Maschine steckt und stopft.

Evangelischer Frauenverein Hohen Neuendorf (e. V.)

Mittwoch, den 23. August 1911, nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

im Restaurant **Genke** (Station Stolpe.)

Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1910/11.
2. Neuwahl des Vorstandes.

Um vollständiges Erscheinen wird freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

J. U. Jda List, Schriftführerin.



Den geehrten Damen von Birkenwerder und Umgegend bringe ich meine

Champonier-Einrichtung mit dazu gehörigem Trockenapparat

in empfehlende Erinnerung.

Frau Mayer,

Friseurin,

Birkenwerder, Hauptstraße 80 a.

Litsche Cigaretten!

Berlin N. 28, Bernauerstrasse 40/41
Cigarren- u. Cigaretten-Fabrik en gros

In Birkenwerder und Umgegend in fast allen Gastwirtschaften u. Cafés erhältlich.

Verlangen Sie bitte ausdrücklich stets

Litsche Cigaretten!

Automobil-Spazierfahrten

für 4-10 Personen zu billigsten Preisen für jede gewünschte Zeit.

Wilhelm Noack, Automobil-Führer

Bergfelde, Herthastraße Nr. 26
Telephon: Rest. „Zur Tanne“ Nr. 52.

GROSSTE HEZKRAFT
Hencckels Werke
GERINGSTER ASCHEN-GEHALT
Kein SCHLACKEN-RÜCKSTAND!

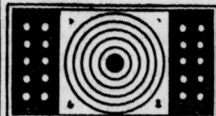
Zu haben bei **Wilhelm Raekow**, Birkenwerder.



Dienstag, den 15. August cr., abends 8 1/2 Uhr:

Uebung

im Vereinslokale **St. Hubertus**. Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist dring. erforderlich.
Der Kolonnenführer.



Schützengilde

zu Hohen Neuendorf (e. V.)

Donnerstag, den 17. August, abends 8 Uhr:

Haupt-Versammlung.

im Schützenhause.

Tagesordnung:

1. Berichtigung des Protokolls.
2. Eingegangene Schreiben.
3. Bericht d. Statutenkommission u. Genehmigung der Statuten.
4. Wahl eines Ehrengerichtes.
5. Beschlußfassung über die Verachtung des Schützenbaues.
6. Bericht über die stattgehabte Sitzung mit dem gesamten Vereinsvorstand.
7. Beschlußfassung des Erweiterungsbaues d. Schützengrundstückes.
8. Abrechnung vom Schützenfest.
9. Verchiedenes.

Der Vorstand.

J. U.

Emil Schulz, Schriftführer.



Freiwillige Feuerwehr

Hohen Neuendorf.

Freitag, den 18. August 1911, abends 8 Uhr:

Vorstandssitzung

Abends 8 1/2 Uhr:

Haupt-Versammlung

beim Kameraden **Vorbrich**, Berlinerstraße.
Der Vorstand.

Hohen Neuendorf.

Wohnungen

Stube und Küche mit Garten sofort oder später billig zu vermieten. **Schönfließstraße 16** im Restaurant.

Wohnung

von 4 Zimmern, Küche, mit allem Komfort sofort zu vermieten. **Wohlfahrt**, Hohen Neuendorf, Auguststr. 18.

Wohnungen

per sofort oder 1. Oktober zu vermieten. **Hohen Neuendorf**, Schönfließstr. 13 u. 64.

2 Wohnungen,

2 und 3 Zimmer, Gas, Wasserleitung, Balkon und Zubehör sofort od. später zu vermieten. **Birkenwerder**, Hauptstr. 10.

Hübsche Wohnung

von 2 Stuben, 2 Kammern und Küche oder 1 Stube, Kammer und Küche mit Wasserleitung in ruhigem Hause zum 1. Oktober d. J. billig zu vermieten. **Bergfelde**, Glienicker Straße 19.

Redaktion Druck und Verlag: **Paul Richard Neumann** in Birkenwerder.

Beilage zum „Briesetal-Bote“

Nr. 95.

Dienstag, den 15. August 1911

10. Jahrg.

Berliner Brief.

Von A. Silvis.

Nachdruck verboten.

Eine unveränderte Situation. — Abföhlung durch Autofuggektion. — Der Wettermacher Rodrian. — Eine feine Aussicht. — 20 000 M für Regen. — Schnelleres Schießen. — Das Wachsen in Berlin. — Die irdende Polizei. — Die verfehlte Razzia. — Eine wenig angenehme Radtour. — „Anna und die Morphinfistin“ — 30 M Monatsgehalt. — Der blamierte Chef.

UR. Seitdem vor einer Woche an dieser Stelle das Klagegeld über die sendende Hiße angestimmt worden ist, hat sich die Situation noch nicht um ein Atom geändert. Wenigstens nicht zum Besseren. Eher ist es noch schlimmer geworden. Alle Bande frommer Scheu sind gelöst; man ist apathisch geworden und läßt sich gehen. Allenthalben spuckt die lebende Kreatur unter der sendenden Sonne, und die schweißende und ätzende Menschheit sieht verzweifelt zu dem Himmel empor, an dem sich auch nicht ein einziges Wölkchen zeigen will, das ein wenig Regen zu verheizen scheint. Scheint, keine Gewißheit. Aber der Trost, die geringe Hoffnung würde ja schon eine Wohltat sein. Man kann sich dann wenigstens auf dem Wege der Autofuggektion einreden, daß bald eine Abföhlung erfolgen würde. Aber selbst dieser Ausweg ist verpfloffen, und so bleibt nichts weiter übrig, als sich in das Unermessliche zu fügen. Freilich kö n n t e n wir es besser machen. Wir hätten nur nötig, dem Wettermacher Rodrian zu folgen, der seit den ersten Bluttagen die Berliner Zeitungen mit Erklärungen überschwemmt, in denen er mitteilt, daß nur er in der Lage sei, uns Regen und Abföhlung zu bringen. Der gute Mann ist uns nicht unbekannt. Seit Jahren schon treibt er sein neidisches Spiel und behauptet stets — allerdings immer erst nachträglich — daß er es gewesen sei, der die beauftragte Witterung herbeigeführt habe. Rodrian, ein früherer Ingenieur, behauptet weiter, im Besitz von Kenntnissen der Naturgewalten zu sein, die ihn befähigen, das Wetter zu beeinflussen. Weil er aber bisher niemanden gefunden hat, der ihn ernst nimmt, so hat er aus Rache die tropische Hiße kommen lassen. Und so lange — sagt Rodrian —, wie sich nicht Leute finden werden, die ihm helfen — so lange wird er dafür sorgen, daß das Thermometer nicht unter 30 Grad Celsius im Schatten geht. Eine feine Aussicht! Die Hilfe erblickt nun Herr Rodrian darin, daß Berlin 20 000 Mark aufbringt, mit denen er seine Experimente fortsetzen kann und gleichzeitig von der Not des Lebens dreifrei ist. Es ist aber noch nicht ein einziger gekommen, der auch nur einen Bruchteil auf den Tisch des Hauses legen möchte. Den Geplagten wird nun nichts helfen; sie müssen warten, bis entweder Herr Rodrian seinen Zorn aufgibt, die Menschheit ernst überzeugt und dann Geld verlangt, oder bis die ewigen Gesetze, die den Erdball regieren, uns die ersuchte Kühlung bringen. Das Sichere bleibt wohl das Abwarten, denn ist Herr Rodrian erst einmal böse, dann wird er nicht so leicht wieder gut. Noch ein anderer Herr ist recht böse, aber der hat dazu guten Grund. Dieser Herr ist unser Polizeipräsident, der ergrimmt ist, weil seine Beamten, die Schutzleute, im Kampf mit Verbrechern oft den kürzeren ziehen, und zwar lediglich deshalb, weil sie nach den bisherigen Vorschriften von dem Revolver nicht schnell genug Gebrauch machen können. Deshalb hat er eine neue Vorschrift erlassen, die die Beamten in die Lage bringt, ohne lange zu fadeln, loszuknallen. Die Verfügung ist scharf kritisiert worden, entbehrt aber wirklich nicht der inneren Berechtigung. Wollen wir nicht Wpazenzustände nach Pariser Muster hierher bekommen, so muß gegen das überhandnehmende Gesindel in der schärfsten Weise vorgegangen werden. Abgesehen vielleicht von ganz geringen Ausnahmen, ist unsere Schutzmannschaft so diszipliniert, daß man ihr

ruhig Besonnenheit genug zutrauen kann, damit ein Mißbrauch mit der Pistole nicht getrieben wird. Andererseits muß der Beamte bei dem gefährlichen Dienst, namentlich in den Außenbezirken, nach Möglichkeit geschützt werden. Wartet er erst ab, bis er mit dem Totschläger einen Hieb über den Kopf erhält, so ist es gemeinlich zu spät, um sich mit dem Revolver zu schützen. Die blutigen Vorgänge der letzten Zeit haben fast immer erwiesen, daß bei schnellerem Gebrauch der Waffe der Verbrecher zur Strecke gebracht worden wäre; so sind die Schutzleute die Opfer geworden. Daß dieses Resultat einer falschen Humanität zu beklagen ist, wird wohl niemand bezweifeln. Freilich kann auch die Polizei irren. Ein viel belachtter Irrtum war die Expedition der Rixdorfer Polizei nach Ziegenhals. Das ist ein Dörfchen dicht bei Berlin, in dem die Polizei verraten worden war, die Stihübchen sich niederklassen haben sollten, auf deren Konto die Räuberereien in den Juwelierläden der Potsdamerstraße man setzen zu dürfen glaubte. Zweihundert Beamte hatten sich zu der nächtlichen Razzia auf den Weg gemacht. Sie kamen auch glücklich in Ziegenhals an und überrumpelten die gesamte Einwohnerschaft des Dörfchens. Jamben auch eine Fülle von Schmuckstücken, aber — es waren nicht die richtigen. Die Verhaftungen, die vorgenommen wurden, konnten nicht aufrecht erhalten werden, obwohl die sauberen Herrschaften alle etwas auf dem Kerbholz haben. Die Mißstäter wiesen sämtlich nach, daß Uhren, Ringe, Ketten, Nadeln usw. längst sich in ihrem Besitz befanden. So war „nir zu machen“. Ein Verdienst hat jedoch trotzdem die Rixdorfer Polizei, deren Präsident sich übrigens selbst an dem Streifzug beteiligt hatte: Sie hat gezeigt, daß wir uns — soweit Ziegenhals in Frage kommt — einer wenig angenehmen Nachbarschaft zu erfreuen haben. Denn die Bewohner von Ziegenhals sind zumist alle „schwere Jungens“, und namentlich im Sommer kann man das Dorf von einer Verbrechertolonie kaum unterscheiden. Frauen und Männer — alle haben bereits mindestens einmal die Bekanntheit mit der Polizei gemacht, und viele von ihnen findet man in dem berühmten Album der Polizei wieder. Also darf man auf die Rixdorfer Polizei keinesfalls schelten, denn zuguttrauen ist es den Ziegenhaltern ja, daß sie den Juwelierdieben Unterstüpf geboten hätten, wenn diese sie darum gebeten haben würden. Ziegenhals jedenfalls ist durch die Rixdorfer Expedition der Vergebenheit entrissen worden und wird fortan in den Kreisen aller Gutmenschen mit besonderem Nachdruck genannt werden. In das Kapitel der polizeilichen Irrtümer fällt auch die lustige Geschichte der Jagd auf einen angeblichen Mädchenbändler. Ein Ausländer hatte auf dem Postamt ein Telegramm folgenden Inhalts an einen Hamburger Herrn aufgegeben: „Komme morgen dorthin, kaufe „Anna“ und die „Morphinfistin“. Die Depesche wurde, da die Post in dem Absender einen Mädchenbändler vermutete, der Kriminalpolizei übergeben, die sofort umfangreiche Vorbereitungen traf, den vermeintlichen Mädchenbändler in flagranti zu ertappen. Aber die Enttäuschung war groß, als die Polizei ermittelte, daß „Anna“ und die „Morphinfistin“ zwei kinematographische Films waren, die der Ausländer kaufen wollte. Das war nun nicht im Sinne der Behörde, aber darum nicht weniger lustig. Die Herrschaften im Roten Hause am Alexanderplatz haben aber trotzdem recht herzlich gelacht, und ihnen ist der Spaß schließlich auch zu gönnen, denn viel Freude haben die Hüter des Gesetzes ohnehin nicht. Sie haben eine lange Dienstzeit und die Bezahlung ist auch nicht gerade fürstlich zu nennen. Höher ist sie allerdings wie die, die ein Berliner Prinzipal einer der bei ihm angestellten Verkäuferinnen bewilligte. Die Angelegenheit beschaffte das Kaufmannsgericht und endete mit einer großen Blamaque des Chefs. Die Sache verhielt

sich so: Die Verkäuferin hatte auf Zahlung des Restgehaltes geklagt, da sie sich zu Unrecht sofort entlassen fühlte. Sie bezog ein Monatsgehalt von 30 M, hatte aber die Verpflichtung übernommen, auch Sonntags ins Geschäft zu kommen. Eines Sonntags jedoch war sie vom Geschäft fern geblieben, worauf sie von dem Prinzipal sofort entlassen wurde. Das Gericht hielt jedoch die fristlose Entlassung für unbedenklich, denn wenn ein Geschäftsmann die Arbeitskraft einer Angestellten selbst so gering einschätzt, daß er sie mit 30 M Monatslohn für ausreichend bewertet erachtet, dann kann das Fernbleiben eines solchen Angestellten in den Sonntagsstunden nicht von so einschneidender Bedeutung sein, daß das Vergehen gleich mit sofortiger Entlassung geahndet werden dürfe. Ein sehr weises Urteil. Ein Lehramtskandidat erhält heutzutage ja schon 25 M; für eine Verkäuferin sind daher wohl 30 M etwas wenig und es ist wirklich nicht verstandlich, wie sich überhaupt noch ein weibliches Wesen findet, das mit diesem „Calair“ zufrieden ist. 30 M Monatsgehalt! Diese Tatsache wirft wieder einmal ein grelles Schlaglicht auf die Zustände im Erwerbsleben, die wirklich nicht so glänzend sind, wie gewöhnlich angenommen zu werden pflegt. Allerdings muß gesagt werden, daß die 30 Mark-Stellungen eine ungeheure Seltenheit sind. Der gute Mann, der sich auf diese Weise ein billiges Personal zusammenstellt hat, wird vielleicht aus dem Prozeß die Lehre ziehen und seine Damen in Zukunft besser besolden.

Frei ins Haus gebracht

erhalten Sie für nur 40 Pfennig monatlich den amtlichen „Briesetal-Bote“, Amtsbezirks-Anzeiger für Birkenwerder, Hohen Neudorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe, Hofjagdrevier, Bergfelde, den Amtsbezirk Schönfließ und Umgegend. Der „Briesetal-Bote“ ist das weitverbreitetste Organ zwischen Oranienburg und Berlin und wird namentlich im Amtsbezirk Birkenwerder in jedem Hause gelesen. Diese Vorzüge sichern auch den Inseraten Zugkraft und besten Erfolg. Der Preis der sechsgespaltelten Petitzeile beträgt 15 Pfennig.



11. Fremdenliste von Birkenwerder.

Saison 1911.

Schriftstellerin Wanda Bruner, ● Frä. Margarete Dörr, ● Kaufmann Carl Günther nebst Frau, ● Rentier Willi Hellbardt, ● Kaufmann Max Hellbardt, ● Frä. Frieda Herrmann, ● Frä. Selma Lemme, ● Erich Pech, ● Frä. Erna Schepfer, Frau Ida Gollanin nebst Tochter — sämtlich bei Burgemeister, Restaurant „Waldfhof“, ● Frau Natalie Budow und Kinder — Stindt, Hauptstr. 65. ● Ww. Pauline Cammann — Brandt, Briesetalallee 35. ● Bantbeamter Otto Döring und Frau — Krieg, Lützenstr. 21. ● Produktist Hans Erdmann — Presh, Bahnhofsallee 38. ● Hausbesitzer Paul Fasche nebst Frau und Kinder — Nedies, Restaurant „See-schlößchen“, ● Frau Elise Gerhardt nebst Tochter, ● Frau Marie Schroeter und Dienstmädchen — Jernert, Albertallee 29. ● Frau Marie Gottschalk nebst Tochter und Sohn — Marck, Hauptstr. 11. ● Frau Martha Hennig und Tochter, ● Rentiere Lina Mannheim nebst Frä. Döchter — Werner, Bahnhofsallee 31. ● Frä. Elisabeth Prillwitz — Weder, Albertallee 18. ● Frä. Margarete Nothe — Schade, Bahnhofsallee. ● Kaufmann Jean Starkmann — Passke, Restaurant „Abeingau“. ● Bürogehilfe Wilhelm Steinhausen nebst Tochter, ● Frau Marie Werner und Kinder — Krumply, Briesetal-

Jugendfreundschaft.

Roman von G. v. Schlippenbach.

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ist das nicht ein harter Ausdruck“, verfehlte Eva leise, „wir wissen doch nichts Schlechtes von ihm.“ „Komme einmal her, mein liebes Kind“, sagte Frau Haideck zärtlich, „denke daß ich deine Mutter sei, die zu dir redet. Du hüßst zu leicht jeden in das ideale Gewand deines poetischen Gemütes, ich aber möchte dir bittere Enttäuschungen ersparen. Ich bitte dich, gegen mich immer gleich offen zu sein; ich habe leider an Karla erleben müssen, daß sie sich hinter meinem Rücken mit einem Mann verlobte, den ich nicht als ihren Gatten gewählt hätte. Da Latour uns hierher folgte, muß ich glauben, daß er ernste Absichten hat; sage mir offen, wußtest du, daß er kommt?“ „Nein, Tante.“ „Was Augen flossen über, aber der freimütige Blick überzeugte Frau Haideck, daß sie die Wahrheit sprach. „Ich kann ihn nicht aufgeben“, dachte Eva, als sie in der Nacht schlaflos dalag, „jetzt erst erft weiß ich, daß ich Robert Latour liebe. Ob er es verdient, weiß ich nicht — fragt denn die Liebe danach?“ — „Es war schon Sommerbesuch in Strandhof und am folgenden Tage kamen noch mehrere befreundete Familien an. Frau Haideck, die selbst die größte Beherrschung übte, verlangte sie auch von Eva. Diese

musch ihre verweinten Augen und kleidete sich an; der Stellener Dampfer wurde erwartet, ein lebenswürdiges altes Paar, intime Freunde des Hauses, ein Herr Olsen und seine Frau sollten ankommen. Eva bekam den Auftrag, in der Villa Petersburg nachzusehen, ob die Zimmer für die Gäste in Ordnung waren. „Ich gebe zum Landungsplatz hinunter“, sagte Frau Haideck. „Als Eva allein blieb, eilte sie, um den gegebenen Auftrag zu erfüllen. Sie war eben mit dem Ordnen der Blumen für den Salon beschäftigt, da meldete der Diener, daß ein fremder Herr seine Auswartung zu machen wünsche. Eva wußte sogleich, daß es Latour sein müsse; so früh war er gekommen. Sie ahnte nicht, daß der Franzose Frau Haideck brünten am Siege gesehen und daß er daher Eva allein wußte. „Sagen Sie, daß die gnädige Frau nicht da ist, Johann“, sagte Eva mit mühsam beherrschter Erregung. „Da stand Latour schon im Zimmer; er schob den Diener hinaus und schloß die Tür; dann brach es über seine Lippen; in leidenschaftlichen Worten sprach er von seiner Liebe und flehte Eva an, ihn anzuhören. Sie wich bis an die Wand des Zimmers zurück, blaß und mit bebenden Knien stand sie vor ihm. „Ich darf Sie nicht mehr sehen“, rang es sich qualvoll aus ihrer Brust hervor, „bitte gehen Sie!“ „Sie dürfen nicht!“ rief Latour, „wer hat Ihnen das verboten?“ „Meine Tante, der ich alles danke.“ Er lachte häßlich.

„Ach!“ sagte Latour, „was hat Ihre Frau Tante denn gegen mich?“ „Mit zwingender Gewalt sah er dem jungen Mädchen in die Augen. Und mit elementarer Macht übermannte ihn die Leidenschaft. Seine heiße Stimme schlug an ihr Ohr: „Ich muß es Ihnen heute sagen, Eva; gestern stießen Sie mich fort und ich habe Sie doch vom ersten Moment an geliebt, als ich Sie im sonnigen Nizza sah. Sie finden vielleicht, daß ich zu schnell um sie werbe, aber wir aus dem Süden sind anders, wir haben heißeres Blut und wollen im Sturm das Herz des geliebten Weibes erobern. Und nun leugnen Sie, daß Sie mich lieb haben!“ Sie hatte den Kopf gesenkt, die Flamme in seinen Augen umlohte sie, da hob er sanft, aber herrisch das braunlockige Haupt des zitternden Mädchens und wieder fragte er: „Liebst du mich?“ Sie konnte nur ein kaum hörbares „Ja“ flammeln. — Latour rief sie an sich und bedeckte Was Gesicht mit Händen; betäubt, fast ohne eigenen Willen, wie gebrochen, ruhte sie an der Brust des Mannes, der sie so stürmisch erobert hatte. — „Eva!“ — Wie ein Schmerzensschrei klang es. Auf der Schwelle stand Frau Haideck und das Lidensche Ehepaar. Eva fuhr aus Roberts Armen empor; sie war bleich, aber es leuchtete entschlossen aus ihren Augen.

• Frä. Clara Stier — Dallsch, Albertallee 30. • Herr Franz Thaege nebst Frau — Spengler, Hauptstr. 115. • Friseur Daniel Todtenkopf — Peters, Café „Jägerhof“. • Frau Hedwig Vogt und Sohn — Schulz, Wendischendorfer Weg. • Ww. Anna Wende — Jden, Hauptstraße 82. • Bankbeamter Arthur Wolter — Redies, Restaurant „Seefischlöcher“.

Die Marquise.

Humoreske von Rnut von Julia.
(Nachdruck verboten.)

Bei Gott! Sie hatte grüne schillernde Augen! Es war in Wiesbaden zur Hochsommersaison; die ganze elegante Männerwelt sprach von ihr, mir aber hatte sie's angetan, toller als jedem anderen.

Ins Fremdenbuch hatte sie sich als Marquise de Fremont eingetragen. Na — wir wußten ja, was wir davon zu halten hatten; eine Marquise, die allein mit dem Bösen reist, im elegantesten Hotel die elegantesten Räume bewohnt und die eleganteste Frau des Badeortes war! Connu!

Sie war aber sehr reserviert, kühl, fast abstoschend; solche „Mache“ war jedoch den Lebemännern nicht neu und reizte nur noch mehr. Ich kühlte von Tag zu Tag mehr, daß ich auf dem schnurgeraden Weg war, mich ernstlich zu verliehen; ich folgte ihr auf Schritt und Treit, an der Table d'hôte hatte ich mir den Platz ihr gegenüber mit Gold erkaufte und da war's, daß ich zum ersten Male ihre Schlangenaugen richtig sah; sie waren wirklich grün, aber bannend schön, und ob auch meine Bekannten mich auslachten und meinten, sie habe tiefschöne Augen, so etwa wie Kornblumen oder Indigo — ich wußte das besser — sie schimmerten grün wie bei den sinken Lacerten, grün wie der klare Smaragd am kleinen Finger ihrer linken Hand.

Ich stellte mich ihr in französischer Sprache vor; dem Namen, der Toilette und dem graziös-entzückenden Aussehen nach mußte sie doch Französin sein! — Als ich meinen Namen nannte, war mir, als stütze sie; ich hatte das Empfinden, als ob sie meinem Freiherrentitel nicht recht glaube und ich weiß noch gut, wie mir's heiß zu Kopf stieg. Sie lächelte und im reinsten Deutsch mit einer melodisch tiefen Stimme sagte sie:

„Ihr Name ist doch deutsch? Bitte, tun Sie sich keinen Zwang an!“

Sie war artig, doch unnahbar, von einer vornehmen Ruhe, die nur kluge Verechnung oder aber sehr echt sein mußte. Die Meinungen der Herren fingen an zu schwanzen.

Ich hatte das Glück, von ihr geduldet zu werden und hatte sie schon einige Male auf den Spaziergängen begleiten dürfen, aber wunderbarer Weise kam ich ihr um keinen Schritt näher.

Sie plauderte charmant und fesselnd, sie mußte gute Schulen genossen und viel gelernt haben und ich begann an meiner Menschenkenntnis zu zweifeln.

Ich hatte nie vorher ein Weib gesehen, das mir so gefallen hatte, nur der grüne Schein in ihren Augen schreckte mich zurück und goß über die Sturmslut meiner heraufquellenden Gefühle immer wieder den kalten Strahl der Ernüchterung. Ich hatte ihr längst meinen förmlichen Besuch gemacht, war jedoch nicht angenommen worden; sie hatte artig ihr Bedauern ausgesprochen, und ich harrete wie ein Kind zur Weihnachtszeit auf eine Einladung ihrerseits.

Endlich kam der ersehnte Moment; nie im Leben werde ich diese Stunde vergessen; wir hatten im Park eine kleine Promenade gemacht, der Abend senkte sich herab und ich geleitete sie nach Hause, verfolgt von den neidischen Blicken der Herrenwelt.

Am Hotel angelangt, reichte sie mir die Hand; mein Herz schlug ob dieser Huld so wild, daß ich's pochen hörte und mit bezaubernden Worten sprach sie: „Machen Sie mir das Vergnügen, Herr Baron, morgen Abend bei mir zu souperieren, ganz entre nous, mein lieber Mann, der heute Nacht mit unserem kleinen Willi ankommt, freut sich sehr, in Ihnen seinen Nachfolger im Amt in Straßburg kennen zu lernen.“

Ich startete die schöne Marquise wie geistesabwesend an, sie aber schien es nicht zu merken, wie bei mir die

Farbe kam und ging, bezaubernd und liebenswürdig wie immer fuhr sie fort:

„Sagte ich Ihnen noch nicht, daß ich mich ins Fremdenbuch unter meinem Mädchennamen einschrieb? Mein Mann ist Regierungskar v. Vassen!“

Ihre Augen schillerten grün wie die einer Schlange, und ich stand vor ihr, wie ein begossener Fudel; ich stotterte etwas von „großer Ehre“ aber — am andern Morgen schrieb ich ein Billet, das mein Ausbleiben entschuldigen sollte und dämpfte, ohne sie niedergesehen zu haben, ab, verfolgt von dem rätselhaften Blick der schönen Frau.

Ein Jahr war vergangen; ich hatte mein kleines Bade-Abenteuer verschmerzt und hatte meinen Vorgänger im Amte nur vom Hörensagen kennen gelernt. Man pries allenthalben das harmonische Eheleben des Herrn v. Vassen mit seiner schönen Frau, und wenn man die Vorzüge der graziösen Kaiserin hervorhob, wunderte ich mich immer, wenn man auch ihre großen, blauen Augen pries; eingeschoben, die Leute hatten alle die schöne Marquise nicht so kennen gelernt wie ich; ich wäre jede Wette eingegangen, daß sie grüne Augen hatte.

Zum Herbst trat ich meinen Urlaub an; ich wollte die Schlachtfelder um Metz wieder einmal besuchen; in Zabern stieg eine dicht verkleidete Dame in mein Kuppee. Ich war ihr behilflich, sie dankte artig; — Welch' wunderbares Organ! Von jeder hatten es mir die tiefen Akkänge in der Frauenstimme angetan.

Als sie den Schleier zurückschlug, war mir, als sollte mich der Schlag treffen: Es war meine Marquise!

Schöner, blühender, jünger noch, als ich sie in der Erinnerung hatte, erschien sie mir und der alte Zauber brach über mich herein, ach! heißer flutender, noch als damals, denn — als sie gegenüber mir Platz nahm und unsere Blicke sich trafen, da sah ich, — daß sie doch blaue Augen hatte, tiefschwarz, so mild und süß, so in feuchtem, seligen Schimmer leuchtend, wie ich mir immer die Augen meines Ideals träumte hatte.

„Meine gnädige Frau!“ sagte ich aufspringend, — doch sie unterbrach mich lächelnd:

„Baron, Fräulein, aber — sehe ich gar so matronenhaft aus, bitte?“

„Aber, meine Gnädigste, Sie selber, voriges Jahr in Wiesbaden —“

Nun lächelte sie laut: „Köstlich! Schon wieder eine Verwechslung mit Josi! Aber — bitte — sehen Sie doch meine Augen an! Schwester Josi hat doch seegrüne, wunderbare, seltene, spitzißige Augenlider und ich — die sadestien Blauaugen!“

— Fade Blauaugen? Ach! ich war darin verloren, wie in einem Paradies!

So hatte ich also doch recht gehabt, die Marquise hatte grüne Augen — mein süßes Fräulein aber, hat wunderbar, sanfte, liebesvolle Blauaugen — denn — daß meine schöne Heiligenschein mein Fräulein wurde, das ist doch ganz klar!

Im Kuppee noch kniete ich vor ihr nieder und bat um ihr Jamort, sie will aber nicht, daß ich erzähle, wie schnell sie mir aus Herz sang, darum muß ich schließen, denn — wenn sie mich bittend ansah mit den treuen Augensternen, dann bin ich folglos wie ein Lamm!

Frau v. Vassen aber lächelte über den überdachten Mann, den grünen Augensimmen einfiel in die Ferne trieb und den nun sanfte Blauaugen zum verliebten Sklaven machen.

Der Egelch von Per, en.

Der Egelch von Perien Mohammed Ali Mirza, der seit seiner Entthronung in Djesa lebte, hat vor kurzem den Versuch unternommen, den Thron seiner Väter, den jetzt sein Sohn inne hat, sich zurückzuerobern. Seine Truppen haben bei dem Versuch, wie aus der Presse bekannt wurde, letzter Tage einen kleinen Erfolg über die persischen Regierungstruppen errungen. Die Regierung hat indes einen hohen Preis auf den Kopf des Egelch's ausgelegt, und von dem Hauptvertreter der perisch-mohamedanischen Religion wurde er in den Bann getan, also für vogelfrei erklärt, es ist also nicht ausgeschlossen, daß sich jemand finden wird, der dem Unternehmen des Egelch's durch ein summarisches Verfahren ein frühzeitiges Ende bereitet. Mohammed Ali Mirza wurde am 21. Juni 1872 als ältester Sohn des

Schähs Muzaffer-ed-Din geboren, steht also im 40. Lebensjahre. Es ist ihm demnach wohl nachzueempfinden, daß er, der die süße Gemohnheit des Herrschens kennen lernte, sich vorläufig noch nicht in der Rolle eines müßigen Staatspensionärs in Djesa sonderlich wohl fühlte.



Lezte Nachrichten.

Gedenkfeier für König Eduard in Homburg v. d. S.
Von Cronberg kommend traf der Kaiser Sonnabend vor mittag 10 Uhr in der englischen Kirche zu Homburg v. d. S. ein. Mit ihm kamen Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und die Kronprinzessin von Griechenland. In der Kirche fand die Feier der Enthüllung einer Gedenktafel zur Erinnerung an König Eduard VII. von England statt, welche in der Kirche als eine Stiftung von Bürgern der Stadt Homburg und englischen Gästen angebracht worden war. Die Gedenktafel besteht aus hellgrauem Marmor und zeigt im Bronzerelief den Kopf des Königs Eduard und eine vergoldete Inschrift. Nach der Feier begab sich der Kaiser mit den anderen Fürslichkeiten nach dem Homburger Schlosse, wo Baurat Jakob den Kaiser einen Vortrag über den Umbau des Schlosses hielt. Um 11 Uhr 45 Min. führten die Herrschaften nach der neuen Kaiserin Auguste Viktoria-Quelle, wo Oberbürgermeister Lübke und Stadtverordneten-Vorsteher Rüdiger, Graf Zeppelin und Baurat Jacobi den Kaiser empfingen, der den neubauten Tempel eingehend besichtigte und das Wasser versuchte. Um 12 Uhr fand ein Frühstück beim Regierungspräsidenten v. Meißner statt. Abends 6 Uhr fand ein Besuch auf der Saalburg statt.

Das Kieler Claus-Groth-Denkmal. Wie aus Kiel gemeldet wird, ist nach jahrelangen Verhandlungen jetzt endlich die Errichtung eines Claus-Groth-Denkmal's zum Abschluß gebracht worden. Die Mittel stießen dem Denkmal-Komitee leider so spärlich zu, daß kaum 7000 M. zusammengekommen sind. Durch das Entgegenkommen des Kieler Verschönerungsvereins, der für einen Monumentalbrunnen 25 000 M. gesammelt hatte, ist jetzt die Ausführung des Denkmal's möglich geworden. Der Verein bewilligte einstimmig diese 25 000 M. für das Denkmal unter der Bedingung, daß es mit einer Brunnenanlage verbunden werde. Der in Berlin in Friedenau lebende Bildhauer Heinrich Hühfeldt, ein geborener Kieler, soll das Werk nach seinem letzten Entwurf, der die gestellten Bedingungen sehr glücklich löst, in Bronze und Kalfstein ausführen. Das Denkmal wird im Herzen der Stadt errichtet werden.

Sie trat vor, die Hand Latours in der eigenen haltend.

„Tante,“ sagte das junge Mädchen, „das ist mein Verlobter.“

Was blieb Frau Haideck übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen? Sie war nicht mehr in der Lage, nein zu sagen, sie überwand sich sogar soweit, sich von Latour die Hand küssen zu lassen und ihn ihren Västen als einen Bekannten aus Nizza vorzustellen.

„Da ist etwas nicht in Ordnung, Matilde,“ sagte der alte Herr Elden zu seiner Frau, als sie allein waren, „dieser Franzose gefällt mir ganz und gar nicht.“ Der frischgebackene Bräutigam blieb gleich da und bewegte sich mit allgatter Gewandtheit in dem ihm fremden Kreise.

„Meine Eva, nun bist du mein,“ sagte der Franzose, als er mit Eva allein blieb.

Sie schmiegte sich an ihn.

Ich fürchte mich vor der Tante,“ flüsterte sie bedrückt, „alles ist so plötzlich gekommen, es war der einzige Ausweg in unserer Lage.“

„Du sollst es nie bedauern,“ gelobte Latour erfrügl.

„Die gnädige Frau bittet den Herrn um eine Unterredung.“

Der Diener brachte diesen samt wie einen Befehl lautenden Auftrag. Es war ein langes, ernstes Gespräch, daß Frau Haideck mit dem Franzosen hatte; in höchster Spannung erwartete ihn seine Braut. „Ich habe alle Schuld auf mich genommen,“ sagte Latour,

„ich glaube ihr die gewünschten Aufklärungen über meine Person gegeben zu haben; ich begreife nicht, weshalb mir Frau Haideck mißtraut. Ich bin Kaufmann in Paris und sehr wohlhabend, auch aus guter Familie und ich hoffe, daß meine eigene Mutter mir weniger abweisend entgegenkommen wird.“

Die gekränkte Eitelkeit sprach aus diesen Worten. Am Abend schlich sich Eva in Frau Haidecks Zimmer, ihr junges Brautglück war getrübt, sie mußte die Vergebung ihrer grünen Pflagemutter erlangen.

„Tante,“ schluchzte das junge Mädchen und sank neben Frau Haideck nieder, „liebe, gute Tante, zürne mir nicht, ich konnte ja nicht anders, ich — ich liebe ihn.“

„Noch wissen wir nichts Bestimmtes über Latour,“ versetzte Frau Haideck. „Wie übereilt alles ist! Auch deiner Mutter wird die Verlobung nicht nach ihrem Sinn sein, sie muß so bald wie möglich herkommen.“

„Sei mir nicht böse, Tante,“ flehte Eva, die Hände ihrer geliebten Pflagemutter immer wieder küsend.

„Nein, mein Kind, Gott wolle es zum Besten wenden!“

Segnend ruhte die weiße Frauenhand auf dem gekenften Haupt ihrer Schutzbesohlen.

Latour war noch lange wach an dem Abend, er überlegte. Natürlich würde Frau Haideck Erkundigungen über ihn einziehen; das durfte aber nicht sein, er mußte es hintertreiben und den Brief an sich bringen.

Wer brachte die Korrespondenz aus Strandhof zur Post? Es wäre doch fatal gewesen, wenn man die Wahrheit über ihn erfuhr. Latour gehörte allerdings einer alten Kaufmannsfamilie an, sein Vetter war der Chef des Hauses, in dem Latour angestellt gewesen war. Das nicht unbeträchtliche Vermögen seiner Eltern hatte Robert Latour aber verschwendet und als er im Kontor seine Arbeit vernachlässigte, sagte sich sein streng denkender Vetter ganz von ihm los. Latour ging nach Nizza, dort lernte er Eva kennen, die als die Erbin der reichen Tante galt. Sein Plan war schnell gefaßt; er beschloß, das reizende Mädchen zu gewinnen und folgte ihr nach Nügen.

Frau Haideck verlangte die Adresse des Familienhauptes der Latours zu erfahren, Robert gab sie ihr. „Sie wird an meinen hochbetagten Vetter Gaston schreiben,“ kombinierte der schlaue Franzose, „sie wird ihn über mich ausfragen. Nun, dieser Brief soll nicht in Gastons Hände kommen, dann wäre ja alles verloren.“

Es gehörte zur Politik Latours, sich die Dienerschaft zu Freunden zu machen; er gab ihnen große Trinkgelder und war stets sehr höflich gegen sie. Mit scharfem Beobachtungsvermögen und Schlaueit begabt, merkte der Franzose schnell, daß der Gärtnerbursche in Strandhof die Briefe Frau Haidecks zur Post brachte. Diesen Menschen gewann Latour und versprach ihm 20 Mark, wenn er ihm den Brief an Gaston auslieferte.

Die Intrige gelang.
(Fortsetzung folgt.)